

Das Berner Oberland und seine Heimindustrien

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 32

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sag. Hier fingen sie auch an zu graben, ein anderthalb Schuh tiefes Loch, der andere setzte den Marchstein darein, der nun wieder am rechten Orte stand.

Als die Arbeit getan war, reichte der Feuermann dem Oberdörfler die Hand zum Abschied. Dieser traute aber der

Sache bis zum letzten Augenblicke nicht und hielt statt der Hand den Stiel der Strahlhaue hin. Er hatte gut daran getan, denn als er zu Hause beim Schein des Nijel (Dellaterne) die Haue versorgte, war deren Stiel, dort wo ihn der andere ergriffen hatte, schwarz angebrannt.

v.

Das Berner Oberland und seine Heimindustrien

Die Zeit der Ferien ist herangerückt, in der die Bewohner der Städte und des Mittellandes gerne in dem von Natur-schönheiten so reich ausgestatteten Berner Oberland Erholung suchen. Was schöneres kann es in der Tat geben, als einen längeren oder kürzeren Aufenthalt in diesem kostbaren Fleck Erde, sei es an den lieblichen Gestaden seiner Seen, im waldumsäumten Voralpengebiet, inmitten blühender Talwiesen, oder auf hohen aussichtsreichen Warten und Terrassen bis hinauf in den ewigen Schnee des Jungfraumassivs, den selbst die Glut der Julisonne nicht zum Verschwinden bringt. Wohl setzt sie ihm mit ihrer sengenden Kraft tüchtig zu und löst ihn auf zu kristallklaren, silberhellen Wassern, die mit schäumender und spritzender Gischt zu Tale stürzen und sich nach abenteuerlicher, ungestümmter Fahrt breit und jäh in den Thuner- und Brienzsee ergießen. Weiß wohl der Städter, der die Schönheiten der Berner Alpen tief und voll genießt, wie einsam und hart der Winter in diesen Gegenden ist? Alle die malerischen Dörfer, die schmucken Weiler und verstreuten Siedlungen, die sein Auge zur Sommerszeit entzücken, sind während des strengen und langen Bergwinters oft von der Außenwelt abgeschlossen. Weiß der Sommerfrischler aber auch, wie hart das Los der Bergbevölkerung ist, wie karg ihre Scholle, wie groß die Gefahren, denen sie durch immer wieder drohende Naturgewalten ausgesetzt sind? Er ahnt vielleicht kaum, wie anspruchslos sich das Leben der Bergbewohner gestaltet, wie mühselig ihr Ringen und wie schwer ihre Arbeit ist, um sich ein bescheidenes Dasein und einen knappen Lebensunterhalt zu erkämpfen. Wenige der Sommergäste wissen wohl auch, daß in den Gebirgstälern zur stillen Winterszeit viel kunstgewerbliches Schaffen zu Hause ist und in den niederen Stuben der gebräunten Häuser die schönsten Heimarbeiten entstehen, während draußen sich der Schnee meterhoch vor ihre Fenster wirft. Im späten Herbst, wenn der letzte Gast die Täler verlassen hat, setzen sich die Frauen an ihre alten, schlichten Webstühle und Klöppelkissen, wie vor Jahrzehnten es ihre Vorfahren taten. Sie weben mit emsigen, geschickten Händen wahrhaftes Leinen mit leuchtend farbigen Mustern, das sie zu „Bettgewand“, Decken und Vorhängen, oder sonst einem häuslichen Artikel verwenden. Sie bedienen sich gerne der bunten Farben ihrer Alpenflora und weben das glühende Rot der Alpenrose, das tiefe Blau der Enziane und das frohe Gelb der Trollblume in ihre Stoffe und Tücher. Am Klöppelkissen zaubern die Berglerinnen mit ihren rauhen, verarbeiteten aber kunstfertigen Händen die feinsten und zartesten Klöppelspitzen und Deckeln hervor. Es wird aber nicht bloß für den Eigenbedarf gewoben und geklöppelt. Aus der Not heraus sind in den verschiedenen Gegenden des Berner Oberlandes gemeinnützige Organisationen entstanden, die sich um die Förderung der Heimarbeit in den Bergtälern bemühen, um der Gebirgsbevölkerung bescheidene Erwerbsmöglichkeiten zu verschaffen. Diese Unternehmen, es sind die Handweberei Oberhasli in Innertkirchen, der Verein für Heimarbeit Interlaken, das Heimatwerk Thun, die Handweberei Zwiesimmen und die Hausweberei Saanen, beschaffen das Rohmaterial und neue Muster, vergeben die Heimarbeiten, überwachen die Produktion und erteilen den Heimarbeiterinnen kunstgewerbliche Anleitungen. Sie sorgen auch für den Absatz der Produkte und führen in ihren Verkaufsgeschäften sämtliche Heimarbeiten aus dem Oberland. Nebst ihnen verkauft auch das Oberländer Hei-

matwerk am Bärenplatz in Bern oberländische Heim- und Handarbeiten.

Nicht nur landschaftlich unterscheiden sich die Täler und Gebirgszüge von einander, sondern auch in der Verschiedenartigkeit ihrer heimarbeitlichen Erzeugnisse. Wie im Haslital, Simmental, Frutigtal und Saanenland die Kunst des Webens heimisch ist — auch hier hat jede Talschaft ihre besondere Webart — so finden wir im felsigen Tal der weißen Bütschine, im Lauterbrunnental und dessen Hochebenen die ebenfalls althergebrachte Volkskunst des Klöppelns. Im Gletscherdorf nähern Frauen und Töchter die originellen, farbenfrohen Grindelwaldner-Schitteli und in Iseltwald, Isenfluh und dem Bödeli werden Filets und Häkelarbeiten verfertigt. Wohl der älteste Zweig der Oberländer Heimarbeit ist die Holz- und Eisenbeinschnitzerei. Die Holzschnitzerei hat ihre Wiege an den Gestaden des Brienzsees und hauptsächlich im typischen Schnitzerdorfe Brienz, wo sich ein Besuch der staatlichen Schnitzerschule, aber auch der Werkstätten bekannter Holzbildhauer lohnt. Diese Heimindustrie beschäftigt nebst den Berufsschnitzern eine große Anzahl Heimarbeiter im Nebenverdienst. Die edle Kunst der Eisenbeinschnitzerei ist in Interlaken und Umgebung beheimatet. Auch hier werden wunderschöne, kunstvolle Artikel zum größten Teil noch in manueller Arbeit geschaffen. Bei der Holz- wie Eisenbeinschnitzerei wird vom einfachen aber gediegenen Souvenirartikel bis zum prächtigsten Kunstgegenstand vollwertige Handarbeit geleistet. Einige Verkaufsgeschäfte in Interlaken stellen von diesen beiden Industrien eine Auswahl der schönsten Artikel zur Schau. Wie groß ist doch der Unterschied zwischen der echten Oberländer Heimarbeit im Vergleiche zu den leider noch immer von vielen Fremden- und Bazargeschäften geführten, meist kitschig wirkenden Produkten ausländischer Herkunft. Ein Absteher in den kleinen zwischen Frutigen und Adelsboden gelegenen Weiler Ried vermittelt dem Ferienreisenden einen interessanten Einblick in die dort sekhafte Spanschachtelindustrie. Teils maschinell, teilweise aber auch in Heimarbeit werden die hübschen, zu allen möglichen Zwecken dienenden Holzspanschachteln hergestellt und seit kurzem nun auch bemalt. Im vergangenen Winter erhielten Frauen, Töchter und Schulfrauen in einem längeren Zeit dauernden Kurs von einer Fachlehrerin Anleitungen im Bemalen der Schachteln. Dieser neue Heimarbeitszweig hat sich gut eingelebt und wird noch weiter ausgebaut werden. Er bietet der dortigen Bevölkerung ebenfalls eine willkommene Verdienstmöglichkeit. Im westlichen Teil des Berner Oberlandes, in Thun, Heimberg und Steffisburg, liegt das Gebiet der Keramik, wo der Töpfer auf seiner Drehscheibe heimeliges Chacheligeschirr und geschmackvolle Kunstgegenstände formt.

Jedes Produkt der oberländischen Heimarbeit ist Qualitätsware. In jedem Gegenstand liegt die Persönlichkeit, die Liebe und Hingabe der Heimarbeiterin oder des Heimarbeiters und verkörpert altes, tiefverwurzeltes Volksgut. Schon diese Tatsache allein läßt im Besucher den Wunsch reifen, sich ein solches Stück zu erstehen, umso mehr da er damit ein gutes Werk verbindet, und das Seinige zur aktiven Bergbauernhilfe beiträgt. Der Kauflustige findet für jedes Geld ein hübsches Heimarbeitsprodukt, das ihm nicht nur sein Heim verschönert, sondern ihm gleichsam eine dauernde Erinnerung bleibt an seine herrlichen Ferien- und Wandertage im Berner Oberland.

3.

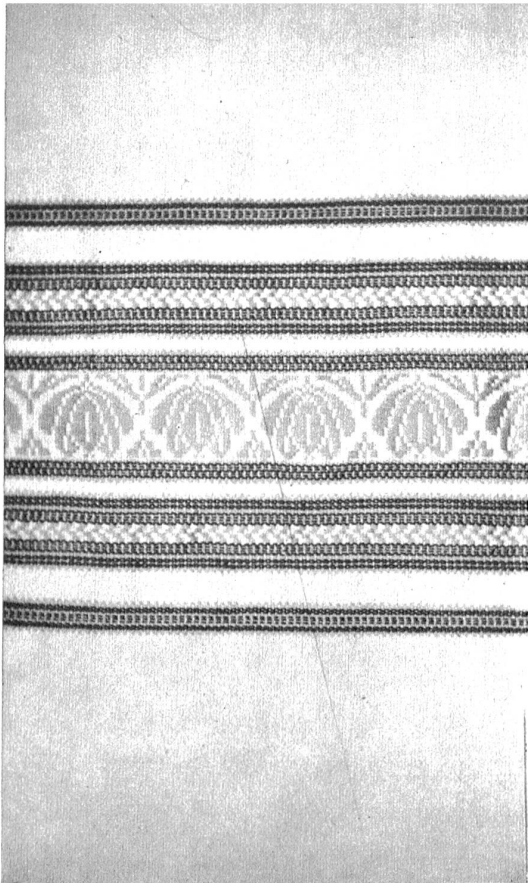


Filetarbeit nach alten Mustern, wie sie in Iseltwald und bei Interlaken verfertigt werden.

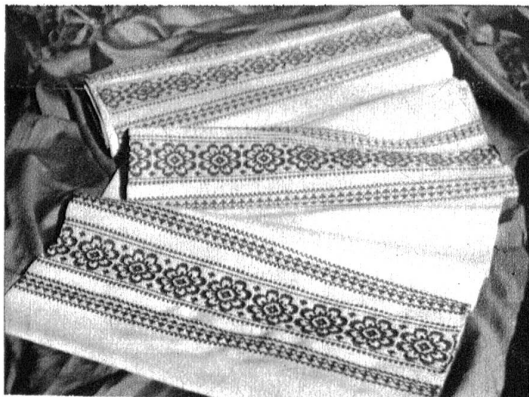
Klöpplerin an der Arbeit.



Gedeck aus Heimarbeiten.



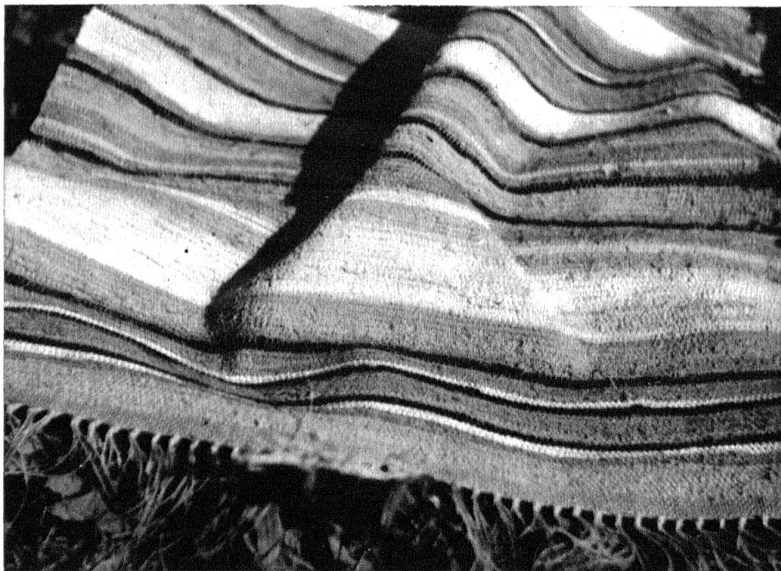
Handweberei aus dem Oberhasli.



Haslistoff mit typischem Haslimuster.



Webereien aus dem Simmental.



Restenteppich aus Saanen, gewoben aus alten Stoffresten.



Handgewobene Tischdecke.



Gemütliche Ecke aus Oberländer Webarbeiten.

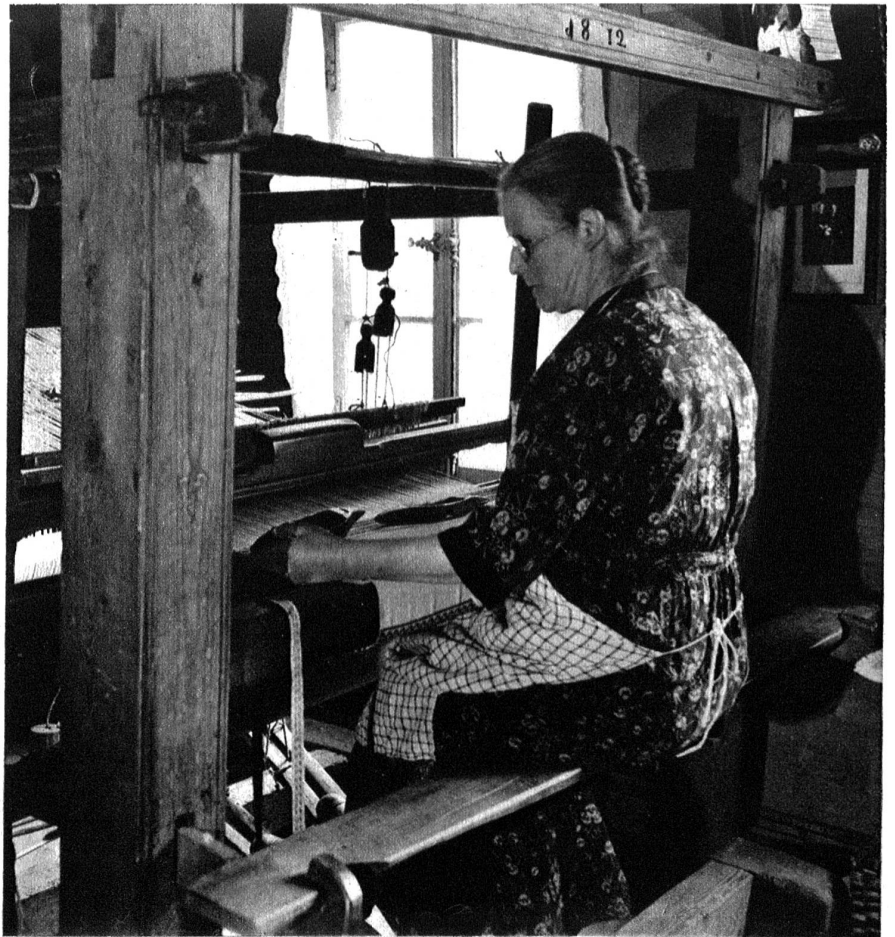
Photo Carl Jos:

Oberländer Handwebereien

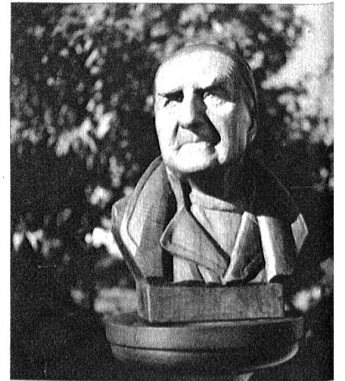
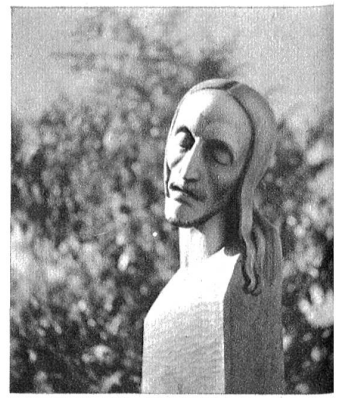
„Den heutigen Aufschwung der Handweberei verdanken wir vor allem der Wandlung der Mode und der Trachtenbewegung. Die handgewobenen Stoffe wurden zuerst wieder von den Städtern verwendet. Heute wird auch wieder für den Bedarf im Tale selbst gekauft und damit der Sinn für Bodenständiges gepflanzt. Die alten Webstühle werden wieder zu Ehren gezogen. Organisationen wurden geschaffen, neue Webstühle gekauft, alte, schöne Muster kopiert und neue, moderne entworfen. Die Handweberei Zweifimmen und die Frauenhilfe Thun beschäftigen heute im Tale eine beträchtliche Anzahl von Webern und Weberinnen und bringen in viele Familien bitter nötigen Verdienst. Im Jahre 1935 zahlte allein die Handweberei Zweifimmen 16,000 Franken an Weblöhnen aus. Daneben wird auch noch privat gewoben.“

Die Schaffung der neuen Trachten bringt der Weberei weiteren Verdienst. Langsam dringt die Erkenntnis in weitere Kreise, daß unsere selbstgewobenen Stoffe, obschon teurer als die Fabrikware, eben doch viel dauerhafter und haltbarer sind. Erfreulicherweise sind wir hier auf dem besten Wege, auf diesem Gebiete die alte Bodenständigkeit zurückzugewinnen. Durch Vermittlung des oberländischen Heimatwerkes und des schweizerischen Heimatwerkes in Zürich werden die Simmentalerstoffe in der ganzen Schweiz abgesetzt. Manche Fremde nehmen sie mit als solides Andenken an unser liebes Simmental.“

(E. Friedli, Zweifimmen, in dem Prachtwerk: „Simmentaler Heimatbuch“.)



Hausweberin im Kiental (Phot. Hutzli)



Holzbildhauer an der Arbeit.

Brienzer Holzschnitzerei

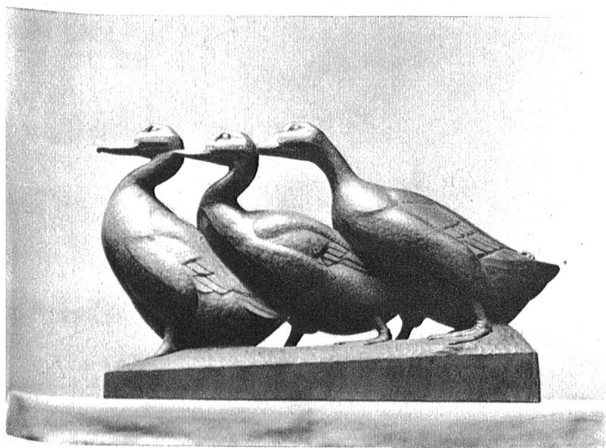


Schwinger, Brienzer Heimarbeit. (Phot. Dr. Pozzi).

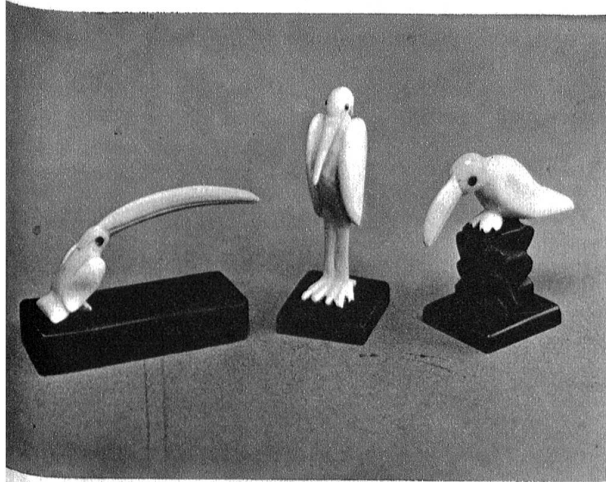


Werdegang einer Holzschnitzerei.

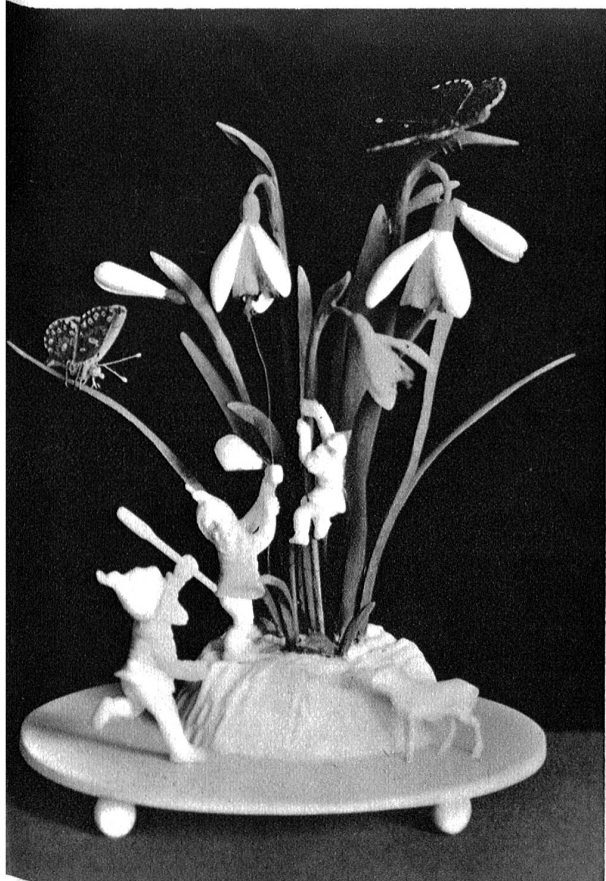




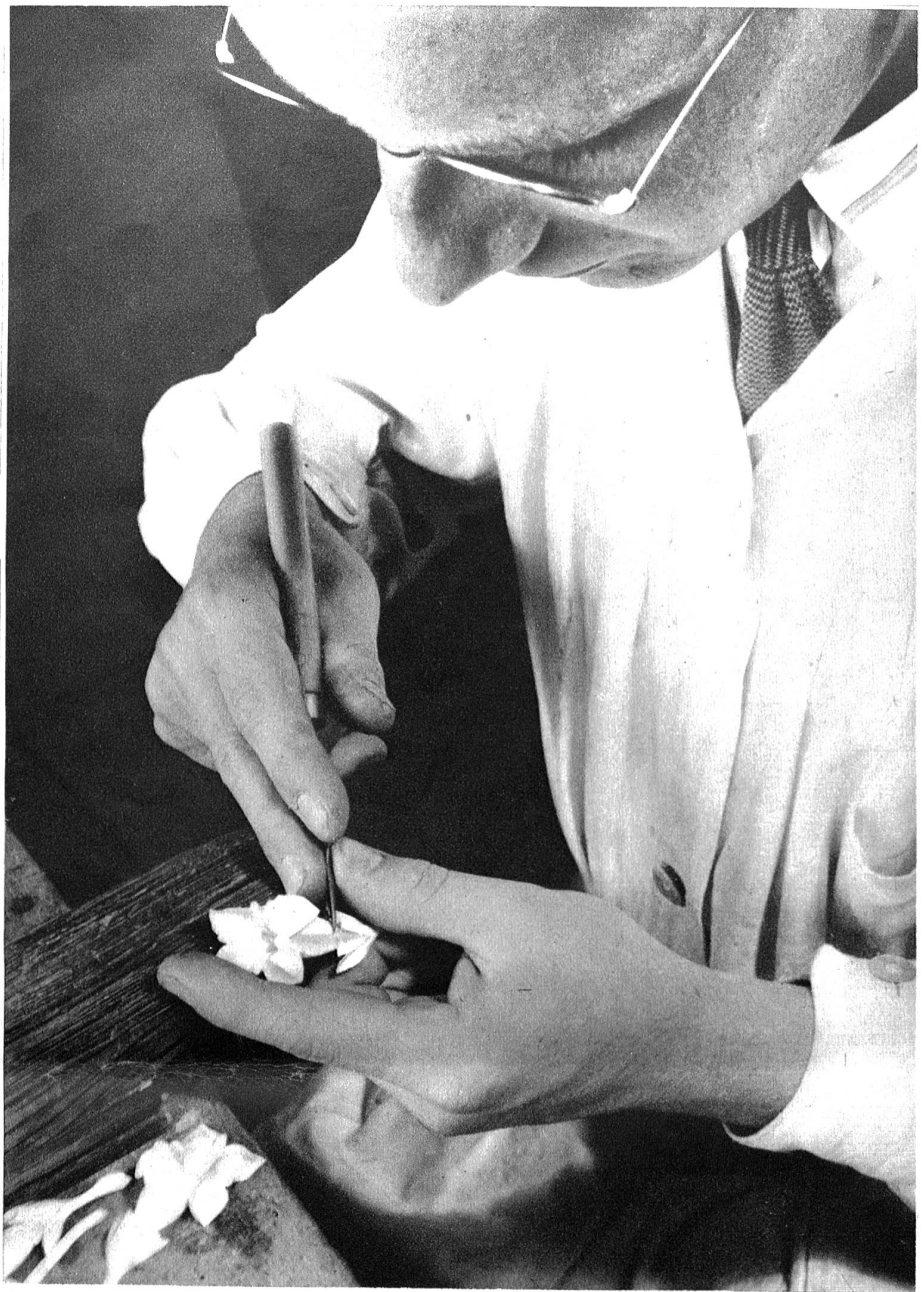
Brienzer Heimarbeit (Phot. Dr. Pozzi).



Elfenbeinschnitzerei aus Interlaken.



Produkt der Elfenbeinschnitzerei, wie es selten zu sehen ist.



Elfenbeinschnitzler beim Ausschaffen einer Enzianblume.



Blick in die Werkstatt eines Elfenbeinschnitzlers.